

Tagungsrückblick:

Lernen zwischen Zeit und Ewigkeit: Pädagogische Praxis und Transzendenz

*Internationale Wissenschaftliche Fachtagung der Universität Luxemburg
und der Universität des Saarlandes, Campus Belval, Esch-sur-Alzette, 28./29. April 2017:*

Zeitkonzepte sind konstitutiv für Erziehung und Lernen. Zeit strukturiert nicht nur die Bildungslaufbahnen von Kindern und Jugendlichen, gibt nicht nur den Takt für die Abfolge verschiedener Aktivitäten oder Unterrichtsfächer in den Erziehungsinstitutionen vor, sondern hat nicht selten auch eine qualitative Bedeutung. Dabei geht Zeit in ihrer Funktion über eine reine Strukturierung pädagogischer Abläufe hinaus. Sie wird dann von Pädagoginnen und Pädagogen zu einer absoluten oder imaginierten Größe erhöht, in deren Dienst das Erziehungsgeschehen steht. Die These, die der Tagung zugrundelag, ging davon aus, dass ein objektives Verständnis von Zeit in aller Regel sakral konstruiert ist, d.h., dass sich Erziehung auf ein angenommenes Absolutes jenseits der Welt oder doch zumindest ‚atheistisch‘ auf das Reale als das Nichtsymbolisierbare bzw. auf einen irdischen ‚heiligen Kosmos‘ (Luckmann) bezieht. Die darin liegende Transzendenz bzw. die religiös-religioide Überhöhung pädagogischer Ansätze sollte insbesondere im Hinblick auf Medien und Methoden im Erziehungsprozess in den Blick genommen werden.



In einer *ersten Sektion* standen *Entwürfe konfessioneller Pädagogik* im Zentrum der Tagung, deren Transzendenzbezug sich durch selbstverständliche explizite Bezugnahmen auf christliche Gottesvorstellungen ergeben und in denen sich die ‚Pädagogisierung‘ theologischer Motive zeigt (Osterwalder).

CHRISTINE FREITAG (Paderborn) untersuchte zu Beginn der Sektion die pädagogisch-theologischen Rhythmisierungsprozesse christlicher Mission seit dem 17. Jahrhundert. Hierbei ging sie insbesondere

auf die Bedeutung von Musik und Tanz ein, die aufgrund der unterstellten Sinnlichkeit der indigenen Bevölkerung in den Missionsgebieten als aussichtsreiche Anknüpfungspunkte für die Evangelisierung betrachtet wurden. Die Schaffung eines eigenen musikalischen Repertoires durch die Missionare ermöglichte zugleich die Vermittlung eines neuen, ‚christlichen‘ Taktes. Zugleich konnte Freitag auch auf die Aufladung der Zeitstruktur aufmerksam machen, wenn etwa in Glockensignalen den Missionierten nicht nur ein erwünschter Wechsel der Aktivität angezeigt wurde, sondern sie darin zugleich auf ein als christlich eingestuftes Verhalten konditioniert wurden.

JEAN-MARIE WEBER (Luxemburg) analysierte die Exerzitien des Ignatius von Loyola aus der Perspektive der Psychoanalyse. Weber stellte die Bedeutung der Exerzitien für die Subjektivierung des Exerzitanten heraus, dem sich in der Suche nach dem Willen Gottes im eigenen Inneren zugleich ein Weg der Befreiung von Zwängen eröffne und ihm die Gewinnung seiner Selbst als freier Person ermögliche. Die grundlegende Voraussetzung dafür sehen die Exerzitien in der Indifferenz, mit der eine Relativierung des Seins einhergehe, wodurch der Einzelne jenseits einer Fixierung auf bestimmte Wünsche oder Abneigungen innere Freiheit erfahren könne. Weber verglich die Indifferenz mit der Assoziation in der Psychoanalyse, in der die Patienten dadurch, dass sie alle Gedanken zulassen dürften, häufig erstmals überhaupt Erfahrungen der Freiheit machen könnten.

Den verschiedenen zeitlichen Aspekten in den Evangelischen Kleinkinderschulen des 19. Jahrhunderts widmete sich DIANA FRANKE-MEYER (Bochum) in ihrem Beitrag, der sich exemplarisch auf die Gründungen Theodor Fliedners und Julie Regine Jolbergs fokussierte. Die Zeit diene einerseits als Strukturmodus des Tages: Ein straffer Stundenplan, in dem Singen und Körperübungen eine wichtige Rolle spielten, sollte die Integration der Kinder in die bürgerliche und kirchliche Ordnung fördern. Andererseits zielten die pädagogischen Konzepte auf die Herstellung einer besseren Gegenwart im Sinne eines ‚Reiches Gottes auf Erden‘, einer besseren Zukunft durch die Förderung bestimmter Tugenden wie Fleiß sowie der Vorbereitung auf die Ewigkeit.

MONIKA JAKOBS (Luzern) untersuchte in ihrem Referat Theodosius Florentinis Konzept der Lehrerinnenbildung, das durch die von ihm gegründeten Menzinger Lehrschwestern zugleich eine praktische Umsetzungsmöglichkeit bot. Das temporale Motiv ihres Beitrags lag vor allem auf der Bedeutung seines im Kontext des Kulturkampfes entstandenen Konzepts, von dem er sich eine Beeinflussung der schweizerischen Volksschulen durch katholische Lehrerinnen und dadurch eine Wendung der desolaten moralischen Situation wie eine kulturelle Hebung des Katholizismus erhoffte. Einem Leitspruch des von ihm verehrten bayerischen Theologen, Pädagogen und späteren Regensburger Bischofs Johann Michael Sailer folgend, der im jeweiligen Bedürfnis der Zeit den Willen Gottes sah, plädierte Florentini dafür, dass die katholisch geführten Schulen in ihrem Bildungsniveau vergleichbaren Einrichtungen in nichts nachstehen dürften.

Auf die bedeutende Rolle der ‚katholischen Pädagogik‘ für die Lehrerbildung in der Zentralschweiz während des Kulturkampfes und der darauffolgenden Jahrzehnte der katholischen Subkultur verwies GUIDO ESTERMANN (Goldau). Grundlegend für die Idee einer ‚katholischen Pädagogik‘ sei die

doppelte Offenbarung Gottes, die sich in einer natürlichen und einer übernatürlichen Seite zeige und die daher auch göttliche wie irdische Erziehungsziele und –methoden hervorbringe. Estermann analysierte in seinem Beitrag die Etablierung der ‚katholischen Pädagogik‘ im Kontext der Lehrerbildung am von katholischen Klerikern geführten staatlichen Lehrerseminar in Hitzkirch (Kanton Luzern) und die damit verbundenen politischen Krisen und Kontroversen.

Wie in der katholischen Jugendbewegung ‚Quickborn‘ das direkte Erleben Jesu Christi in der Überbrückung von Immanenz und Transzendenz angezielt wurde, so dass sich der Einzelne zu einer starken und opferbereiten Persönlichkeit entwickeln konnte, zeigte ALEXANDER MAIER (Saarbrücken). Ausgehend von Kierkegaards Motiv der ‚Gleichzeitigkeit mit Christus‘ analysierte er das theologische Programm der Selbstbildung im ‚Quickborn‘, das letztlich darauf zielte die Welt mit den Augen Christi zu sehen, wodurch es dem Einzelnen möglich werden sollte, die eigene(n) Lebensaufgabe(n) als objektiven Anspruch der Schöpfung an sich selbst zu erkennen.

Die **zweite Sektion** beschäftigte sich mit **pädagogischen Konzepten**, die **zwischen Sakralität und Säkularität** changieren. In ihrem Referat zur Diskussion um den Religionsunterricht im Kanton Zürich 1870 und 2004 verwies RAHEL KATZENSTEIN (Zürich) auf eine mit der Schule verknüpfte ‚sakrale Mystik‘, die die Debatte zu beiden Zeitpunkten prägte und die sich im Wunsch nach gesellschaftlicher Kohäsion und der Vermittlung einer Moral für das friedliche Zusammenleben im Gemeinwesen zeige. FRANK RAGUTT (Flensburg) stellte in seinem Vortrag den Theologen und Politiker Edo Osterloh vor und durchstreifte dazu ausgewählte Quellen, um dessen Denken herauszuarbeiten. Osterloh, der in der Wehrmacht diente und auch NSDAP-Mitglied war, machte in der jungen Bundesrepublik schnell Karriere in Kirche und Staat. Den Prozess der Säkularisierung sah er als Herausforderung. Ragutt hob hervor, dass seine kultur-, bildungs- und familienpolitischen Schriften stark von einer klassischen eschatologisch-protestantischen Frömmigkeit gekennzeichnet gewesen wären, wenngleich er darin auch diesseitig orientierte ‚Erlösungsperspektiven‘ zur Sprache brachte. Auch wenn er sich als Kultusminister Schleswig-Holsteins politisch für den Status von Kirche und Religionsunterricht starkmachte, wurde seine Tätigkeit als Minister doch weniger von der Theologie als vielmehr von politischer Sachlichkeit dominiert.

In einem **dritten Zugang** nahm die Tagung **Zeitvorstellungen reformpädagogischer Ansätze** in den Blick. Zunächst arbeitete BEATE KLEPPER (Eichstätt) in kritischer Perspektive anhand der Zeittheorie Hans Blumenbergs die Zeitkonzepte bei Rudolf Steiner und Maria Montessori heraus. Beiden reformpädagogischen Konzeptionen bescheinigte sie eine Vorliebe für die objektive ‚Weltzeit‘, so dass sowohl bei Steiner als auch bei Montessori die allgemein verbreitete Vorstellung, diese Autoren würden die konkreten Kinder in ihrer subjektiven ‚Lebenszeit‘ in den Fokus stellen, korrigiert werden müsse. Dieser reformpädagogischen Tendenz zur objektiven Zeit setzte Klepper eine an dem Philosophen Hermann Schmitz orientierte Pädagogik der leiblichen Gegenwart entgegen, in der sich der Einzelne als Subjekt erfahren könne und Freiheit als Entscheidung aufgrund eigener Initiative in einer dann freilich fragmentarischen ‚Lebenszeit‘ möglich sei.

Maria Montessoris Phänomen der ‚Polarisation der Aufmerksamkeit‘ stand im Zentrum des Vortrags von JUDITH NEFF (Bruchsal). In der Polarisation zeige sich das Kind als eingespannt zwischen eine konkrete Tätigkeit einerseits und einem transzendenten Geschehen andererseits, so dass Neff unter Bezugnahme auf empirische Studien von Tanja Pütz zum zeitlichen Erleben von Polarisation bei Kindern, eine Nähe zwischen diesem für Montessori zentralen Phänomen und Meditation postulierte, in der Chancen religionspädagogischer Persönlichkeitsstärkung zu vermuten seien.

Im letzten Vortrag fragten MATHIAS DEHNE, SEBASTIAN ENGELMANN und DANIEL LÖFFELMANN (Jena) nach der Pädagogisierung der Zeit in den Lietzschen Landerziehungsheimen. Deren Pädagogik arrangierte Raum und Zeit im Hinblick auf die Ermöglichung spezifischer Erfahrungen für die Zöglinge. Zu denken wäre etwa an Naturerfahrungen wie einer ländlichen Morgenstimmung, in der die Einzelnen die Fragmentarität eines sündhaften und dekadenten Lebens, wie man es mit der Stadt assoziierte, auf eine größere Ganzheit hin übersteigen und darin eine erwartete Zukunft bereits antizipieren konnten.



Wissenschaftliche Leitung:

Dr. Jean-Marie Weber, Universität Luxemburg

Dr. Alexander Maier und Prof. Dr. Anne Conrad, Universität des Saarlandes

Organisation:

Dr. Peter Voss, Andrea Klein

Text:

Dr. Alexander Maier

Bilder:

Dr. Peter Voss